Deutsch-Israelischer Freundeskreis Ingelheim e.V.

Jahresbericht 2012

Veranstaltungen im Jahre 2012

12. Nov.2011 - 5. Feb. 2012 Ausstellung **„Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordnung ...?" Ingelheim im Nationalsozialismus** im Alten Rathaus Nieder-Ingelheim. Die Besucherzahl nahm im Januar zu, insbesondere auch durch die verstärkte Teilnahme von Schulklassen. Die Ausstellung wurde mit einer Finissage am 5. Februar 2012 beendet. Knapp 2000 Personen besuchten die Ausstellung. Im Januar verdoppelte sich die Besucherzahl im Vergleich zum Dezember. Es kamen 45 begleitete Gruppen. Der überwiegende Teil waren Schulklassen. Die meisten besuchten die 10. bis 13. Klasse. Es waren aber auch achte und neunte Klassen darunter. Sie kamen überwiegend von den Ingelheimer Schulen aber auch aus Bingen. Die Ausstellung erntete viel Lob und Zustimmung. Dies ist an den Einträgen im Gästebuch nachzuvollziehen. Manche Besucher gaben Anregungen oder brachten weitere Quellen mit. Viele Besucher begnügten sich nicht mit einem Rundgang, sondern kamen zwei- oder sogar dreimal und verweilten lange in der Ausstellung. Bei den Führungen kam es oft zu intensiven Gesprächen. Sie drehten sich um die Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte, die Frage, wie es zu dieser grausigen Diktatur kommen konnte und um die angemessenen Reaktionen auf antidemokratische Tendenzen in unserer Gesellschaft.

Kurator Hans Georg Meyer führt Ministerpräsident Kurt Beck und Oberbürgermeister Ralf Claus durch die Ausstellung.

Ministerpräsident Kurt Beck besuchte die Ausstellung zur Abschlussveranstaltung und lobte das Engagement der Stadt Ingelheim in der Bearbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus. Er ließ sich vom Kurator Hans-Georg Meyer durch die Ausstellung führen.

Die Ausstellung und das Buch haben das Wissen darüber vermehrt, was in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur in Ingelheim passiert ist. Es wurde deutlich, wie schnell 1933 die Machtergreifung von statten ging. Als die Gewalt herrschte, konnte auch hier fast jeder Widerstand im Keim erstickt werden. Die Zahl der Demokraten war damals auch in Ingelheim zu gering. Opfer wurden auch hier zuerst die politisch Andersdenkenden, Juden, Sinti, Behinderte. Schließlich fraß die Diktatur ihre eigenen Kinder. In der Ausstellung kam dies unter anderem an der großen Gedenktafel zum Ausdruck, welche lange im Sebastian-Münster-Gymnasium hing. Mit ihr wurde der im 2. Weltkrieg umgekommenen Lehrer und Schüler der Vorgängerschule gedacht.

Ein Teil der Ausstellung blieb erhalten und wurde in den Räumen der Kaiserpfalz Realschule plus aufgebaut. Dort kann sie während der Öffnungszeit der Schule zu besichtigt werden.

Der **Ausstellungskatalog** ist für 5,- Euro beim Deutsch-Israelischen Freundeskreis Ingelheim (siehe Kontakt) erhältlich.
Das Buch **"Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordnung?"** - Ingelheim im Nationalsozialismus ist für 20,- Euro erhältlich, beim DIF, bei der Tourismusabteilung der Stadt Ingelheim oder im Buchhandel.

Frau Helena Sender-Petry, AZ-Ingelheim schrieb am 3. Januar 2012:

AUSSTELLUNG „Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordnung...?“ noch bis 5. Februar zu sehen

Es ist keine Ausstellung, die die Massen nach Ingelheim zieht. Und dennoch haben die Organisatoren über 800 Besucher im Alten Rathaus gezählt, die mehr über Ingelheim im Nationalsozialismus wissen wollten. „Viele Schulklassen kommen“, ist Heike Sobotta vom Organisationsteam über die Akzeptanz gerade bei junge Menschen sehr zufrieden.

Viele Schulklassen lassen sich führen

Dass diese Schau „Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordnung…?“ keine leichte Kost ist, war von Anfang an klar. Im November eröffnet, bildet die Ausstellung den Abschluss des Projekts „Ingelheim im Nationalsozialismus“, eine Gemeinschaftsinitiative der Stadt Ingelheim und des Deutsch-Israelischen Freundeskreises (DIF). Trotz schwieriger Quellenlage ist eine beachtliche Menge an Informationen über den Nationalsozialismus in Ingelheim zusammengetragen worden. Ein wichtiger Schritt wurde getan, die Geschichte weiter zu vertiefen und aufzuarbeiten. Von Beginn an war die Schau so konzipiert, dass zumindest Teile davon auch später zu pädagogischen Zwecken genutzt werden können, etwa in Schulen oder auch im Weiterbildungszentrum. Wer sich die Texte durchließt oder die Bilder betrachtet, versteht schnell: Ingelheim war überall zwischen 1933 und 1945. „Es ist wichtig, dass diese Botschaft ankommt“, sagt Ingrid Raddatz, die schon viele Jugendliche durch die Räume des Alten Rathauses geführt hat. Rund eine Stunde Zeit sollte man mitbringen, „manchmal dauert es auch länger“, fügt Sobotta hinzu. Es gibt Dinge zu sehen, die erschüttern, etwa die beiden kleinen Spielzeugautos von Günther Loeb, der sterben musste, weil er Jude war. „Was diesem Jungen wiederfahren ist, bewegt auch Kinder“, weiß Raddatz.

Auch viele Ingelheimer Senioren finden den Weg in die Ausstellung, schauen sich die Fotografien an und suchen das Gespräch. „Manchmal kommen diese Leute wieder und bringen sogar etwas mit, vielleicht ein weiteres Foto oder ein Postkarte“, sagt Sobotta. Und wenn Kritik geübt wird, weil angeblich etwas nicht richtig dargestellt ist, werde alles notiert und überprüft. Zurzeit ist das Alte Rathaus geschlossen, doch ab dem 6. Januar können wieder Führungen gebucht werden, steht die Schau Interessierten noch bis zum 5. Februar offen.

Impressionen zur Ausstellung

Aus dem Gästebuch

Sehr gute Ausstellung
Die Ausstellung ist gut
Vielen Dank für die interessante Ausstellung

Informativ, hilfreich und empfehlenswert

Die Ausstellung ist so interessant, wir sind zum dritten Mal hier – Beeindruckend – bedrückend – und wichtig

Vielen Dank, die Zeit war reif dafür

Habe wesentlich mehr originale Exponate erwartet. Mit wenig Material so einen Aufwand…. Schade. Verlorene Zeit.

„Eine zutiefst deprimierende Ausstellung über schlimme Zeiten und schwache Menschen“

Danke für die Eindrücke, die wir mitnehmen durften

Da hat Ingelheim Vorbildfunktion für viele Städte, auch größere, die eine solche Dokumentation bisher noch nicht erarbeitet haben

Dem Kurator und seinem Team, dem Büro Schwarz-Düser und allen Beteiligten sage ich vielen Dank für diese Ausstellung

Hohe Anerkennung für die wertvolle Ausstellung

Mir fehlen die Namen a l l e r Opfer, auch die der Krankenmorde: achtundzwanzig. Weitere zwei Dutzend litten unter der NS-Gesundheitspolitik. Sie war der Vorläufer der Morde.

Besucher brachten Fotos oder Zeitungsberichte und Postkarten vorbei. Sie suchten immer wieder das Gespräch und erzählten aus ihrer Kindheit

O-Töne

Ich weiß nicht, wie ich reagiert hätte damals

Ich wohne in Köln, meine Tochter lebt in Ingelheim, sie schenkte mir das Buch und jetzt besuchte ich die Ausstellung ….. mir fehlt der Bezug zu den Neonazis heute

Ich erwartete Schrecken und kam mit Grauen und war dann positiv überrascht

Das Eis ist jetzt gebrochen, ich komme noch einmal

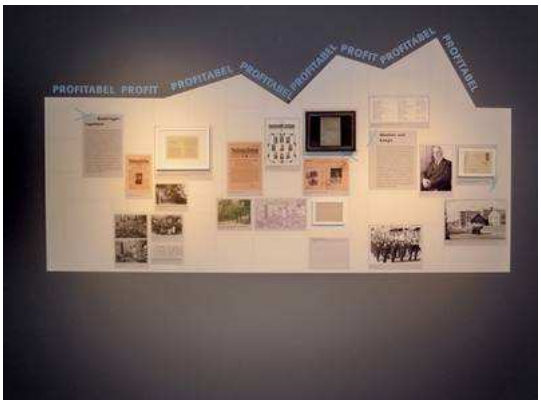
Ich komme noch einmal wieder

Ich komme noch einmal mit der richtigen Lesebrille wieder

Ich bin heute zum dritten Mal da

Das ist eine informative Ausstellung

(zusammengestellt von Heike Sobotta)



Eindrücke von der Ausstellung. Fotos: Susanne Krupka, Peter Weiland

DONNERSTAG, 9. FEBRUAR 2012

„Nicht irgendwo, sondern hier“

Ausstellung „Ingelheim im Nationalsozialismus“ interessierte rund 2000 Besucher

Finissage der Ausstellung „Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordnung ...? – Ingelheim im Nationalsozialismus“? Finissage? Eigentlich eine Veranstaltung zum Ende einer Ausstellung. In diesem Fall allerdings, am vergangenen Sonntag im Alten Rathaus, war es nur der Abschluss in diesen Räumen.

INGELHEIM (zk) – Die Ausstellung wird in komprimierter Form in der Kaiserpfalz Realschule Plus eine dauerhafte Bleibe finden. Am Sonntag bot sich den Trägern der Ausstellung, dem Deutsch-Israelischen Freundeskreis Ingelheim (DIF) und der Stadt Ingelheim, die Gelegenheit in Anwesenheit von Ministerpräsident Kurt Beck und Finanzminister Dr. Carsten Kühl eine Erfolgsbilanz zu ziehen.

Oberbürgermeister Ralf Claus begrüßte eingangs kurz die Gäste dieser mikrokosmosbezogenen Ausstellung, in der Namen und Geschehnisse aus Ingelheim genannt werden und deren Zusammenstellung sehr viel Fingerspitzengefühl erforderte. Er sprach von seinem Erstaunen, als er verschiedentlich „von Menschen, von denen ich es eigentlich nicht erwartet hätte“ gefragt wurde: „Muss das denn sein?“ Diese Frage beantwortete der Ehrengast in seinem Grußwort.

Ausstellung mehrals besucht

Ministerpräsident Kurt Beck, der trotz seines Geburtstages diesen Termin sehr interessiert wahrnahm, war von den Aussagen der Ausstellung, durch die ihn deren Kurator Hans-Georg Meyer begleitete, sichtlich beeindruckt. Er betonte ausdrücklich die Wichtigkeit, derartige Mahnungen und Erinnerungen an die Zeit der Nationalsozialisten dauerhaft für kommende Generationen zu bewahren, um unsere Form des Miteinanders zu erhalten. „Unsere Pflicht ist es, immer wieder mit unseren Kindern über derartige Gefahren zu reden, um negative Entwicklungen bereits im Keim zu ersticken“, mahnte Beck. Es ist, führte er weiterhin aus, unerträglich, dass zum Beispiel rechte Parteien noch von uns bei ihrem Wirken unterstützt werden müssen. Beck sprach sich für ein NPD-Verbot mit allen rechtsstaatlichen Möglichkeiten aus. Abschließend dankte er Hans-Georg Meyer und dessen Mitstreitern für deren mehrjährigen Einsatz, der diese Ausstellung ermöglichte.

Hans-Georg Meyer, Ministerpräsident Kurt Beck und OB Claus (v.li.) beim Betrachten einer alten Filmaufnahme aus dem nationalsozialistischen Ingelheim. Foto:Siegfried Orzeszko

Klaus Dürsch, DIF-Vorsitzender, trug in gerafffter Form die „Ergebnisse“ der Ausstellung vor: Rund 2000 Besucher kamen ins Alte Rathaus, davon 45 begleitete Gruppen, überwiegend Schulklassen. „Gerade die Schüler waren von der Erkenntnis beeindruckt, dass sich der Nationalsozialismus nicht irgendwo, sondern auch hier in ihrer Heimat abspielte“, konnte Dürsch berichten. Einige Besucher steuerten sogar weiteres Material und Anregungen bei. Viele Besucher sahen sich die Ausstellung auch mehrmals an. Regen Zuspruch fand, nach Dürschs Worten, auch Hans Georg Mayers Buch „Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordnung ...? – Der Nationalsozialismus in Ingelheim (ISBN 978-3-942291-32-3).

Ausstellungsimpressionen mit Musik untermalt trug Heike Sobotta vor. Sie zitierte Aussprüche sowie Gästebucheintragungen und eigene Wahrnehmungen. „Viele Besucher kamen, schauten und lasen. Spätesten im ersten Stock fingen sie an, Fragen zu stellen und zu erzählen. Der Satz: „Ich weiß nicht, wie ich damals reagiert hätte“, war, so Sobotta, oft zu hören gewesen. Ebenso: „Das Eis ist jetzt gebrochen, ich komme noch einmal wieder!“

Oberbürgermeister Claus dankte Meyer und den Mitbeteiligten auch im Namen der Stadt für die Ausstellung und das Buch: „Ich hoffe, dass es jemand gibt, der ähnliche Projekte über diese Stadt in dieser Stadt aufgreift“. Hierzu bemerkte Hans-Georg Meyer spontan: „Mir fallen auf Anhieb fünf bis zehn Themen ein, die mit Bezug auf Ingelheim noch erforscht werden können!“ Für den musikalischen Rahmen und die Musik zu den Ausstellungsimpressionen sorgte Dirko Juchem.

Klaus Dürsch dankte im Rahmen der Finissage dem Kurator Hans-Georg Meyer für seinen langjährigen Einsatz für das Zustandekommen der Ausstellung und des Buches. Als kleine Anerkennung überreichte er ihm ein Gemälde des israelischen Künstlers David Tzur. Jener hatte sie als „Mesusa“ angefertigt.
Das Geschenk soll das neue Zuhause in Norddeutschland zieren.

8. März 2012

Unter dem Titel: **„Ein Ort wie jeder andere? – Ingelheim im Nationalsozialismus“** fand eine Podiumsveranstaltung mit Prof. Dr. Michael Kißener, Universität Mainz, im Weiterbildungszentrum Ingelheim statt. In welcher Hinsicht unterschied sich die schon damals wirtschaftlich prosperierende Stadt am Rhein von anderen rheinhessischen Gemeinden? Inwiefern decken sich die Forschungsergebnisse dieses städtischen Ballungsraums mit den Erkenntnissen über die Gesamtregion Rheinhessen im Nationalsozialismus? Wo existier-

ten Besonderheiten, gab es eine Spezialentwicklung in einzelnen Bereichen oder war Ingelheim im Nationalsozialismus "ein Ort wie jeder andere?"

Diesen Leitfragen wird sich die Podiumsveranstaltung widmen und die wichtigsten Erträge der Untersuchung reflektieren und eine Einordnung in die historischen Gesamtentwicklungen im Rheinhessen jener Jahre vornehmen. Nach einer kurzen wissenschaftlichen Skizze über den Stand der regionalen NS-Forschung durch Herrn Prof. Dr. Michael Kißener, Leiter des Arbeitsbereichs Zeitgeschichte an der Universität Mainz, der auch die wissenschaftliche Beratung des Projekts übernommen hatte, wird das Podiumsgespräch unter seiner Leitung gemeinsam mit den Autoren Herrn Klaus Dürsch (Katholische Kirche), Herrn Hans-Georg Meyer (Jüdische Geschichte, Widerstand) und Frau Dr. Caroline Klausing (NS-Funktionäre) geführt.

Dieser Abend stand in Zusammenhang mit der gerade beendeten Ausstellung im Alten Rathaus Nieder-Ingelheim.

Am 20. September 1942 erfolgte die Deportation der letzten noch in Ingelheim lebenden Juden in die Konzentrationslager des Ostens. Ein Jahr später wurde die letzte jüdische Mitbürgerin, Flora Roth, in das Konzentrationslager Theresienstadt abtransportiert. Die wenigsten von ihnen haben die nationalsozialistische Diktatur überlebt.

Ingelheim am Rhein war in das politische Herrschaftssystem des Nationalsozialismus und seine Verbrechen eingebunden. Die drei damals noch selbständigen Ingelheimer Gemeinden Nieder-Ingelheim, Ober-Ingelheim und Frei-Weinheim trugen die Machtübernahme und Etablierung der Nationalsozialisten mit. Ihre Bürger engagierten sich im neuen NS-Staat in der Verwaltung und sonstigen städtischen Institutionen, beteiligten sich an der Ausgestaltung des kulturellen und wirtschaftlichen Gemeindelebens oder taten im Rahmen der zahlreichen NSDAP-Ämter ihren Dienst. Nur eine verschwindend geringe Minderheit von ihnen widerstand den ideologischen Propagandakampagnen der neuen Machthaber.

Diesen Themen hat sich die Studie „Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordung…?" Der Nationalsozialismus in Ingelheim gewidmet, die die Stadt Ingelheim gemeinsam mit dem Deutsch Israelischen Freundeskreis Ingelheim in den Jahren von 2006 bis 2011 in Auftrag gegeben hat. Gemeinsam mit zahlreichen Autoren aus Ingelheim sowie externen Wissenschaftlern haben die Herausgeber des Bandes, Herr Hans-Georg Meyer, ehemaliger Direktor der Landeszentrale für politische Bildung in Mainz und Frau Dr. Caroline Klausing von der Universität Mainz, neue Erkenntnisse über die nationalsozialistische Herrschaft und ihre politischen wie gesellschaftlichen Auswirkungen für die Stadt Ingelheim untersucht.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem Weiterbildungszentrum Ingelheim statt.

Beate Schwenk schrieb dazu in der AZ-Ingelheim am 12. März 2012

„Kein Hort des Widerstands“ NATIONALSOZIALISMUS Projekt zur Erforschung der Situation in Ingelheim abgeschlossen

Eine Podiumsdiskussion im Weiterbildungszentrum markierte den offiziellen Abschluss des Forschungsprojekts „Ingelheim im Nationalsozialismus“. Die Gemeinschaftsinitiative der Stadt Ingelheim und des Deutsch-Israelischen Freundeskreises (DIF) war 2007 gestartet worden. Ergebnis des Modellprojekts sind unter anderem die Publikation „Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordnung“ sowie die gleichnamige Ausstellung im Alten Rathaus, die Ende Februar zu Ende gegangen ist.

Professor Dr. Michael Kißener vom Institut für Zeitgeschichte der Uni Mainz, der das Vorhaben wissenschaftlich begleitet hatte, diskutierte im WBZ mit drei Mitstreitern, die an dem Projekt maßgeblich mitgewirkt hatten. Auf dem Podium saßen mit Dr. Caroline Klausing und Hans-Georg Meyer die beiden Herausgeber der Publikation sowie DIF-Vorsitzender Klaus Dürsch. Alle drei haben sich obendrein als Autoren des Forschungsprojekts verdient gemacht.

In Vereinschroniken zumeist ausgespart

Bevor das Podium über die spezifisch Ingelheimer Gegebenheiten diskutierte, lieferte Professor Kißener einen Überblick über die NS-Regionalgeschichtsforschung. Lange Zeit habe man sich vor allem auf die höchsten Ebenen und Repräsentanten des NS-Staats fokussiert. In den Orts- und Vereinschroniken sei die Zeit zwischen 1933 und 1945 zumeist schamhaft ausgespart worden. Die regionale NS-Forschung indes sei ein bedeutsames Erkenntnisinstrument, betonte der Historiker. „Erst wenn man die Situation vor Ort analysiert, werden Mechanismen und Motivlagen klarer.“ Das Projekt „Ingelheim im Nationalsozialismus“ habe hierzu einen wichtigen Beitrag geleistet.

Welche Bedingungen den Aufstieg des Nationalsozialismus in Ingelheim befördert hätten, fragte Professor Kißener. „Die desolate wirtschaftliche Situation, die hohe Arbeitslosigkeit und die sehr präsente französische Besatzung“ führte Dr. Klausing an. Klaus Dürsch, der sich mit der Rolle der Katholischen Kirche in der NS-Zeit beschäftigt hatte, sprach davon, dass diese „sicher kein Hort des Widerstands“ gewesen sei. Die Kerngemeinden aber hätten sich „eher zurückgezogen als mitgemacht“. Mit dem Thema Widerstand hat sich auch Hans-Georg Meyer eingehend befasst. Ingelheimer, die mit dem Regime unzufrieden waren, habe es natürlich gegeben. Als Widerständler im engeren Sinne indes könne man wohl nur den Sozialdemokraten Otto Wedekind bezeichnen, der der Gruppe um Wilhelm Leuschner angehörte.

Zunächst nur wenige Beitritte zur NSDAP

In den Anfangsjahren nach der Machtergreifung seien zunächst nur wenige Ingelheimer der NSDAP beigetreten. 1935 lag die Quote gerade mal bei 1,8 Prozent. „Die Parteimitgliedschaft allein sagt aber noch gar nichts aus“, erklärte Meyer. Weder war jedes NSDAP-Mitglied zwingend ein überzeugter Nazi, noch jedes Nicht-Mitglied dem Regime gegenüber kritisch eingestellt. „Die Motivlage ist nur in mühsamer Kleinarbeit zu klären“, stellte Professor Kißener klar.

In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum wurde unter anderem gefragt, ob das Forschungsprojekt auch neue Erkenntnisse gebracht habe. „Eine ganze Menge“, erwiderte Hans-Georg Meyer und nannte zwei Beispiele: Otto Wedekind und Karl Balser seien zwar im Gefängnis gewesen, nicht aber im KZ Osthofen, wie man bisher geglaubt habe. Neue Erkenntnisse gebe es auch in Bezug auf Hermann Berndes.

Bisher sei in einigen Quellen davon die Rede gewesen, Berndes habe nichts davon gewusst, dass sein Lkw im November 1938 für Überfälle auf Juden eingesetzt worden sei. Nach aktuellem Forschungsstand sei diese Version aber unwahrscheinlich. Berndes Sohn Hans-Joachim habe nach dem Krieg ausgesagt, dass ihn sein Vater angewiesen habe, SA-Leute mit seinem Lkw in umliegende Orte zu fahren. Der Sohn selbst allerdings sollte sich nach eigenem Bekunden von den Handlungen fernhalten.

12. März 2012

In seiner Sitzung beschloss der Stadtrat, die Hermann-Berndes-Straße umzubenennen. Auch dies war eine Folge der langjährigen Forschungsprojekts. Norbert Külzer bezog sich im Begründungsantrag direkt auf das Projekt: *„Nach Abschluss des Forschungsprojektes „Ingelheim im Nationalsozialismus", der dazugehörigen bemerkenswerten Ausstellung im Alten Rathaus und der Veranstaltung mit Prof. Dr. Kißener am letzten Donnerstag ist es jetzt an der Zeit, die vergangenen Ereignisse neu zu bewerten. War Hermann Berndes ein Held und ein Vorbild und verdient er eine Ehrung durch einen Straßennamen? Wir sagen nein! Insbesondere der Zusatz - „Er ließ am 18. März 1945 sein Leben, um seine Mitbürger und seine Heimatstadt vor den Schrecken des Krieges zu bewahren" – ist reine Spekulation. Auf Basis von Fakten lässt sich belegen, dass Hermann Berndes - ab 1933 NSDAP-Mitglied und danach ein eifriger Vertreter der Nazis war - die Gleichschaltung vor Ort aktiv unterstützte - antijüdischen Maßnahmen zustimmte - Mitglied einer Kommission war, die Gegner des Regimes mit nicht bewiesenen Vorwürfen mundtot machte Eine neue Erkenntnis aus dem Forschungsprojekt ist, dass Hermann Berndes in der Reichsprogromnacht seinen Lastwagen zum Transport der SA-Schergen zur Sprendlinger Synagoge zur Verfügung stellte. Aufgrund dieser Fakten bewerten wir die Ereignisse aus heutiger Sicht so, dass die Straße schnellstmöglich*

umbenannt werden muss. Wir haben mit Absicht auf einen Vorschlag zur Neubenennung verzichtet, um hier gemeinsam mit allen Beteiligten eine einvernehmlichen Vorschlag zu entwickeln. Es gibt bereits sehr gute Vorschläge, die auch dafür sorgen würden, dass die weitere Auseinandersetzung mit diesem Teil unserer Geschichte fortgeführt würde. Ich darf hier auf den Vorschlag von In-RAGE verweisen („Renate Wertheim: mit 7 Jahren das jüngste Opfer, das mit dem letzten Judentransport 1942 aus Ingelheim in den Tod fuhr"). [URL: http://www.spd-ingelheim.de, März 2013].

Die Straße wurde schließlich in Hunsrückstraße umbenannt.

Conny Haas *schrieb dazu in der AZ-Ingelheim am 14.03.2012 - INGELHEIM*

Die Entscheidung ist gefallen: Die Hermann-Berndes-Straße in Ingelheim wird umbenannt. Das haben die Mitglieder des Stadtrates in ihrer Sitzung am Montagabend nach persönlicher Abstimmung mit 20:16 Stimmen beschlossen.

Jahrelange Diskussion sachlich beendet

Damit wurde eine seit Jahren geführte Diskussion beendet. Die Fraktionen von SPD, FDP, B90/Die Grünen und Stadtratsmitglied Theo Zintel (FWG) hatten einen diesbezüglichen gemeinsamen Antrag eingebracht, nachdem das Ingelheimer Bündnis gegen Rassismus und Gewalt (In-Rage) das Thema erneut aufgriffen hatte. Über eine Stunde wurden im Beisein etlicher Zuhörer Argumente ausgetauscht. Zum Teil wurden sogar eigene Erinnerungen an die Zeit oder die Erzählungen der Eltern vorgetragen.

„Auf Basis von Fakten lässt sich belegen, dass Hermann Berndes ab 1933 NSDAP-Mitglied und danach eifriger Vertreter der Nazis war, die Gleichschaltung vor Ort aktiv unterstützte, antijüdischen Maßnahmen zustimmte und Mitglied einer Kommission war, die Gegner des Regimes mit nicht bewiesenen Vorwürfen mundtot machte", fasste SPD-Fraktionssprecher Norbert Külzer zusammen. Eine neue Erkenntnis aus dem Forschungsprojekt sei, dass Herrmann Berndes in der Reichspogromnacht seinen Lastwagen zum Transport der SA-Schergen zur Sprendlinger Synagoge zur Verfügung stellte. „Aufgrund dieser Fakten bewerten wir die Ereignisse aus heutiger Sicht so, dass die Straße schnellstmöglich umbenannt werden muss", so Külzer. Die CDU hingegen plädierte dafür, den Straßennamen nicht zu ändern, auch wenn „die politischen Aktivitäten von Hermann Berndes in den Jahren von 1933 bis 1939 negativ beurteilt werden müssen". Berndes habe im alles entscheidenden Zeitpunkt seinem Leben eine Wende zum Rechten gegeben, indem er sich gegen das Regime gestellt habe, dem er lange Jahre angehörte. „Diese Umkehr unter Einsatz und unter Verlust seines Lebens für die Bürger seiner Stadt lässt die Tat vorbildlich erscheinen", so der Wortlaut der Erklärung der CDU. Diese vorbildliche Tat am Ende seines Lebens verdiene es, gewürdigt zu werden (…).

20. März 2012 Zum Thema **Rechtsextremismus aktuell** fand eine Veranstaltung im Jugendkulturzentrum Yellow statt, die der DIF mit trug. Im Dezember 2011 verabschiedete der Stadtrat der Stadt Ingelheim am Rhein eine Resolution gegen Rechtsextremismus. Dies nahm der Verein Rheinhessen gegen Rechts e.V. zum Anlass, um in Kooperation mit dem Deutsch-Israelischen Freundeskreis Ingelheim e. V. und in-RAGE e. V. über Rechtsextremismus und Reaktions- und Präventionsmöglichkeiten zu informieren.

Klaus Rein schrieb dazu in der Allgemeinen Zeitung Ingelheim vom 22. März 2012:

"Andreas Belz vom Beratungsnetzwerk gegen Rechts machte eine „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" als weitere Ursache für rechtsradikales Denken und Handeln aus. Die Wissenschaft sei zu der Erkenntnis gelangt, dass bei Privilegierten die Tendenz zunehme, bestimmte Gruppen für drohende Privilegverluste verantwortlich zu machen und deshalb zu bekämpfen - zum Beispiel Migranten und Muslime. Erscheinungsformen seien Antisemitismus, Sexismus und Rassismus - bis hin zur Gewalt. Belz: „Willkürlich ausgewählte Gruppen von Menschen werden für vogelfrei erklärt." Das Verhalten des Zwickauer Täterkreises entspreche diesem Muster. Roland Schäfer, Vorsitzender von „Rheinhessen gegen Rechts", rief zu gemeinsamen Anstrengungen in der Region auf. „Es geht nicht mehr um Schuld, es geht heute um Verantwortung", betonte Schäfer, der zum Verbot von Neonazi-Aufmärschen aufrief. In der Veranstaltung, an der auch die neue Polizeichefin Corinna Koch und Pia Schellhammer (MdL/Grüne) teilnahmen, hatte Oberbürgermeister Ralf Claus davor gewarnt, das Agieren rechter Zirkel zu unterschätzen. Sie seien in Schulen nach wie vor aktiv, wenn auch in „subtileren Formen". Stadt und Polizei stehen, so Claus „an der Seite des Vereins".

26. April 2012 Am Unabhängigkeitstag des Staates Israel lud der Deutsch-Israelische Freundeskreis Ingelheim e.V. (DIF) zusammen mit der Jugendabteilung der Stadt

Ingelheim am Rhein zu einem **Israelabend** ein. Die Veranstaltung fand im Jugend- und Kulturzentrum „Yellow" statt. Zunächst führte ein Dokumentarfilm über die Staatsgründung Israels in die Ereignisse in den Jahren 1947/1948 ein; die zur Staatsgründung führten. Die Jugendlichen, die am Austausch zwischen den Städten Ingelheim und Afula teilgenommen hatten, berichteten anschließend begeistert über ihren Israelbesuch (Siehe dazu auch den Pressebericht in der AZ vom 23. April 2012). Sie waren insbesondere von der Gastfreundschaft beeindruckt. Der DIF stellte dann sein Projekt zur Unterstützung der Wiederaufforstung des Waldes im Karmelgebirge vor. Zum Abschluss gab es ein kleines Buffet mit Falaffel und Hummus.

25. April - 3. Mai 2012 Unter dem Titel **Erbe Bonhoeffer „Verantworten - Erinnern"** fanden mehrere Veranstaltungen im Mehrgenerationenhaus in Ingelheim-West statt. Der DIF trug mit der Wanderausstellung **"Freudige Gefolgschaft und bedingungslose Einordnung ...?" Ingelheim im Nationalsozialismus** zur Veranstaltungsreihe bei. Teile der Ausstellung, die im Alten Rathaus Nieder-Ingelheim von November 2011 bis Februar 2012 zu sehen war, wurden als Wanderausstellung zusammen gestellt, die anschließend in der Kaiserpfalz Realschule plus aufgestellt wurde (s.o.).

6. Mai 2012 Der DIF war mit einem Stand zum Projekt **Michael Sternheimer-Wald** am verkaufsoffenen Sonntag der Stadt Ingelheim präsent. Es war der Probelauf zum Rheinlamd-Pfalz-Tag.

2. Juni 2012 Zum Rheinland-Pfalz-Tag machte der DIF auf sein **Spendenprojekt „Michael Sternheimer-Wald** aufmerksam. An der Ecke Binger Straße / Grundstraße diente ein Olivenbaum als Blickfänger zum Stand. Prominentester Gast war der Schirmherr der Ausstellung, Ministerpräsident Kurt Beck. Zahlreiche Besucher informierten sich über das Projekt. Ca. 400.- Euro konnten als Spenden eingenommen werden.

9. Juni 2012

Der DIF unternahm eine Exkursion in die Ausstellung:**"Beseelt vom Hitlergeist bis zum bitteren Ende" -** Nationalismus im Alzeyer Land im Museum der Stadt Alzey. Frau **Renate Rosenau**, die den Artikel über die NS-„Euthanasie"-Opfer in der Publikation „Freudige Gefolgschaft" geschrieben hat, führte durch die Ausstellung. Sie legte ihren Schwerpunkt auf das Thema: **NS - Ausgrenzungsgesellschaft – Auslese von Volksgenossen und Volksschädlingen nach der NS-Rassenideologie**. Über 70 Ingelheimer wurden Opfer der Euthanasie und Zwangssterilisation. Dank der Forschungsarbeit von Frau Rosenau liegen dazu jetzt viele Namen und Daten vor.

22. August 2012

Unter dem Titel **„Fragt uns, wir sind die letzten!"** fand ein Gesprächsabend mit KZ- und Ghettoüberlebenden im Weiterbildungszentrum Ingelheim statt. Überlebende des NS-Terrors aus Polen und Belgien besuchten in der Woche vom 20. bis 25. August 2012 auf Einladung des Maximilian-Kolbe-Werks und des Bistums Mainz die Region Rheinhessen. Sechs Überlebende erzählten an diesem Abend in Kleingruppen den Gästen über ihr Leben als Kinder und Jugendliche zur Zeit des Holocaust. Gespräch zu kommen, ihnen Fragen zu stellen und von ihren Erinnerungen zu erfahren. Mit ihren Berichten aus.
Die Zeitzeugen wollten mit ihren Berichten die mahnende Erinnerung wach halten und für eine friedliche Zukunft motivieren. Die Veranstaltung wurde getragen vom Maximilian-Kolbe-Werk, der Fridtjof-Nansen-Akademie im WBZ, dem Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus in Rheinland Pfalz, dem Deutsch-Israelischen Freundeskreis, In-RAGE, das „Ingelheimer Bündnis gegen Rassismus und Gewalt e.V.", Pax-Christi-Bistumsstelle, Rheinhessen gegen Rechts.

Frau Karola Arnold schrieb dazu in der AZ-Ingelheim am 22. August 2012:

Erinnerung an das Unfassbare

NS-ZEITZEUGEN Ehemalige Gefangene in Konzentrationslagern berichten Jugendlichen von ihren Erlebnissen

Über mehrere Jahrzehnte hinweg konnte Ignacy Krasnokucki seine Geschichte gar nicht erzählen, die Erinnerungen „waren zu frisch". Er wurde mit seinen Eltern in ein Ghetto verschleppt, sein Vater verschwand spurlos, seine Mutter starb in seinen Armen. Daraufhin wurde er in ein Konzentrationslager gebracht - eine Flucht in die Freiheit gelang ihm erst nach einem tagelangen Todesmarsch. Zu Beginn dieses Jahrhunderts, mit etwa 80 Jahren, konnte und wollte er endlich über seine schmerzlichen Erlebnisse aus dem Ghetto und Konzentrationslagern berichten.

Seit Jahren unterwegs
Krasnokucki ist einer von sechs polnischen und belgischen Überlebenden des NS-Terrors, die seit einigen Jahren gemeinsam in Deutschland unterwegs sind, um ihre Geschichten weiter zu geben und eine Botschaft zu vermitteln: So etwas darf nie wieder passieren! „Fragt uns, wir sind die Letzten...", heißt ihr Aufruf an Jugendliche und alle Interessierten. Offen und ehrlich stellten sie sich den Fragen ihrer Zuhörer im Sebastian-Münster-Gymnasium und berichteten von persönlichen Ängsten, Verzweiflung und Hunger, aber auch von Hoffnungen und von ihrem kleinen Glück, das dazu beitrug, Hunger und Leid zu überleben.

Für die Jugendlichen rückt die Zeit des Nationalsozialismus in immer weitere Ferne. Manche Schüler haben noch Großeltern, von denen sie ähnliche Schicksale berichtet bekommen. Doch nicht alle Großeltern sprechen mit ihren Kindern und Enkeln über die NS-Zeit, und zu fragen traue man sich nicht, weil man nicht weiß, wie sie emotional darauf reagieren würden, erzählen die Elftklässler. Zwei Stunden folgten sie aufmerksam den Worten ihres Gastes und fanden es „ergreifend und interessant". Anhand der Einzelheiten wurde bewusst, wie real und echt die Geschichten waren. Jeder der Zeitzeugen erzählt auf seine individuelle Art und Weise. In Kleingruppen durften die Schüler eine der Persönlichkeiten näher kennenlernen.

Zu weiteren Gesprächen gibt es heute Abend um 19 Uhr im WBZ nochmals Gelegenheit. Die Organisatoren, darunter das Bistum Mainz und das Maximilian-Kolbe-Werk, laden alle Interessierten dazu ein.

„Wir sind die Letzten!“

Gesprächsrunde im WBZ mit Überlebenden des NS-Terrors

Die Zeitzeugen, die im WBZ über ihre Erlebnisse während der NS-Zeit berichteten wollen nicht anklagen, sie wollen aufrütteln. Foto: Siegfried Orzeszko

„Fragt uns, wir sind die Letzten!“ Sechs Überlebende des NS-Terrors aus Polen und Belgien besuchten vom 20. bis 25. August die Region Rheinhessen, um insbesondere Schülern authentisch die Geschichte jener Zeit näher zu bringen.

INGELHEIM (zk) – In der vergangenen Wochen hatten Interessierte die Gelegenheit im WBZ Gelegenheit an einem Gesprächsabend mit den Zeitzeugen teilzunehmen.

„Seit 2001 kommen Überlebende hierher, um zu berichten“, erläuterte Alois Bauer vom Bischöflichen Ordinariat Mainz bei der Begrüßung. „Sie wollen nicht anklagen, sie wollen keine Schuld zuweisen. Aber sie wollen uns aufrütteln, an uns appellieren, dass wir verantwortlich in der Gegenwart handeln.“

Bevor sich die Zuhörer in Gesprächsgruppen im Haus verteilten, stellten die sechs Zeitzeugen sich vor. Nachstehend ihre Schicksale, ihr persönliches Leid in wenigen Worten: Henriette Kretz, Jüdin: 1934 in Polen geboren, 1941 ins Ghetto Lemberg, überlebt in verschiedenen Verstecken. Vor ihren Augen werden ihre Eltern erschossen, sie kommt nach dem Krieg nach Belgien und Israel. Jacek Zieliniewicz, Pole: 1926 geboren, kam 1943 ins KZ Auschwitz-Birkenau, 1944 ins KZ Dautmargen. Brygida Czekanowska, Polin: 1928 geboren, 1944 kam sie ins KZ Buchenwald, danach KZ Bergen-Belsen, KZ Ravensbrück, KZ Sachsenhausen. Ignacy Golik, Pole: 1922 geboren, 1941 ins KZ Auschwitz, danach KZ Sachsenhausen und KZ Ravensbrück. Ignacy Arthur Krasnokucki, Pole: 1925 geboren, Ghetto Lodz, KZ Czstochowa, KZ Buchenwald. Wladyslaw Kozdon, Pole: 1922 geboren, wurde beim Einmarsch der Deutschen am 1. September 1939 17 Jahre alt und war wenige Wochen später dann für fünf Jahre im KZ Buchenwald.

Viele Freunde in Deutschland

Beim gemeinsamen Abschlussgespräch erklärte Jacek Zieliniewicz: „Ich war vor vielen Jahren ein Feind der Deutschen, und die Deutschen waren Feinde für mich. Für 50 Jahre war ich niemals in Deutschland, habe ich niemals Deutsch gesprochen. Als ich 50 Jahre nach dem Krieg das erste Mal nach Deutschland kam, habe ich in Deutschland normale Menschen getroffen. Und seit dieser Zeit habe ich Freunde in Deutschland. Ich habe niemals gedacht, dass ich gerade in Deutschland welche finde; jetzt habe ich viele.“

9. Sept. 2012 Aus Anlass den Tag des offenen Denkmals führte Klaus Dürsch ca. 20 Besucher über den jüdischen Friedhofs Hugo-Loersch-Straße. Anhand der Grabsteine der Familie Nussbaum zeigte er auf, dass Juden seit nachgewiesen seit dem 17. Jahrhundert in Ingelheim ansässig waren. Weiterhin erklärte er, dass die Form der Grabsteine und die Grabinschriften auch von der jeweiligen Mode der umgebenden Kultur beeinflusst wurden.

15. Sept. 2012 Der DIF und In RAGE reinigten die 36 in Ingelheim verlegten **Stolpersteine**. Am 20. September 1942 wurden die letzten 17 Ingelheimer Juden verhaftet und in die Vernichtungslager im Osten deportiert. 15 von ihnen wurden ermordet. Zu ihrem Gedenken wurden 2006 an den letzten frei gewählten Wohnsitzen in Ingelheim Stolpersteine von Gunter Demnig gesetzt.

Reinigung der Stolpersteine vor dem Anwesen Mainzer Str. 78. Hier wohnten Berta und Gustav Nussbaum zusammen mit ihrer Tochter Lotte. Berta und Gustav Nussbaum überlebten das KZ Theresienstadt, Lotte wurde in Auschwitz ermordet.

Weitere Stolpersteine kamen 2008 und 2010 hinzu. Aus Anlass des Gedenktages wurden die Steine in Zusammenarbeit mit „in-RAGE", das "Ingelheimer Bündnis gegen Rassismus und Gewalt e.V." am Samstag, den 15. September ab 11.00 Uhr gereinigt. Einge Anwohner pflegen regelmäßig die Steine vor ihren Häusern. Für andere Steine haben Mitbürger die Patenschaft übernommen. Einmal im Jahr machen der DIF und das Bündnis durch die Reinigung und das Gedenken aufmerksam auf die ermordeten Ingelheimer.

9. Nov. 2012 Zum **Gedenken** der jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anlässlich des 74. Jahrestages des Pogroms vom 9./10.11.1938 fand am Freitag, 9. November 2012 um 18.00 Uhr auf dem Synagogenplatz Ober-Ingelheim die Gedenkfeier statt. Dazu rief der DIF zusammen mit der Stadt Ingelheim am Rhein auch in diesem Jahr wieder auf. Zahlreiche Ingelheimer versammelten sich vor der Stele.

Karola Arnold von der AZ-Ingelheim fasste die Beiträge in ihrem Artikel vom 12.11.2012 folgendermaßen zusammen:

„Ein Gedenken bewahren, das war alles, was sie wollten", zitierte Klaus Dürsch, Vorsitzender des deutsch-israelischen Freundeskreises, einen Text [von Eli Wiesel, Anm. d. A.], in dem es um deportierte Juden im Nationalsozialismus geht, deren einziger Trost, jenseits von jeder Hoffnung, darin bestand, dass jemand ihrer Namen, ihres Gesichts, und ihres Todes gedenkt. (...)
An diesem Tag, im November 1938, wurde das jüdische Gebetshaus zerstört. Gleichzeitig wurden Geschäfte und Wohnungen von Ingelheimer Juden geplündert und die darin lebenden Menschen abtransportiert. „Historiker deuten diesen Tag als den Wechsel von der Ausgrenzungspolitik hin zur Vernichtung jüdischen Lebens in Deutschland und ganz Europa", so Dürsch. Er wies in seiner Ansprache ausdrücklich darauf hin, dass nicht nur die Juden entrechtet, ausgegrenzt, verfolgt und ermordet wurden, sondern dass auch politische Gegner, Menschen mit Behinderungen und die Sinti zu Opfern wurden. Der dunklen Stunden Ingelheimer Stadtgeschichte gedachten auch Oberbürgermeister Ralf Claus und Pfarrerin Angelika Beck in ihren Reden über Schuld, seitens des Staates und der Kirche. Rechtes Gedankengut sei immer noch bei unscheinbaren Bürgern zu finden, deren Parolen und Symbole seien weit verbreitet, so OB Claus mit dem Hinweis auf die NSU-Morde."

Pfarrerin Beck führte aus, dass der Rassenantisemitismus tiefe Wurzeln in der deutschen Kultur hat und zitierte einschlägige Beispiele aus den Schriften Martin Luthers.

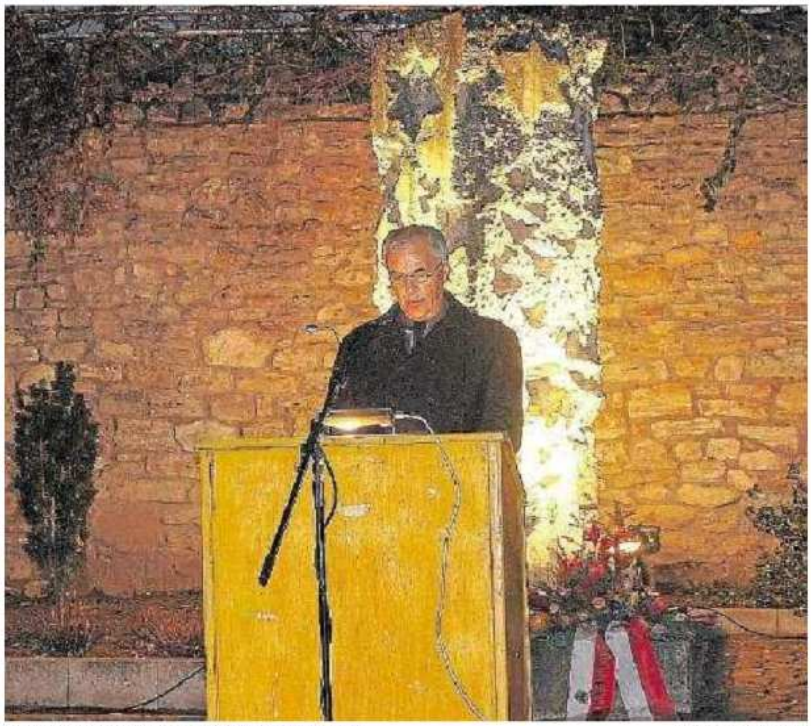
Das Mahnmal auf dem Synagogenplatz wurde vor 20 Jahren errichtet. Der Entwurf wurde von Schülerinnen und Schülern des Sebastian-Münster-Gymnasiums unter Leitung ihres damaligen Kunstlehrers Guido Ludes entworfen und von Ingelheimer Bauunternehmen ausgeführt. Aus Anlass dieses 20-

jährigen Jubiläums gestalteten diesmal Schülerinnen und Schüler des Sebastian-Münster-Gymnasiums unter Leitung von Herrn Diehl die Gedenkfeier mit. Jessica Beer erinnerte an die Errichtung der Stele vor 20 Jahren. Frank Czerner zitierte aus einer Facharbeit, die sich mit der Normalisierung des Deutsch-Jüdischen Verhältnisses der Stadt Ingelheim am Rhein nach 1945 befasst. Sie kam darin zu dem Ergebnis, dass nach einem schwierigen Anfang erst allmählich Entgegenkommen gezeigt wurde. Der Deutsch-Israelische Freundeskreis Ingelheim hatte daran einen erheblichen Anteil. Der Posaunenchor der Versöhnungskirchengemeinde übernahm diesmal den musikalischen Part der Gedenkfeier. Viele Teilnehmer nahmen eine konzentrierte Aufmerksamkeit der Veranstaltung wahr.

Es ist schwer auszuhalten

Gedenkstunde in Erinnerung an die Novemberpognome von 1938 in Ingelheim

In einer Gedenkstunde wurde vergangenen Freitag am Synagogenplatz an die Ingelheimer Opfer der Novemberpogrome von 1938 erinnert.



Klaus Dürsch erinnerte auch an die Vernichtung Andersdenkender. Foto: Miriam Maslowski

INGELHEIM (mcm) – Zahlreiche Bürger fanden sich an der dort vor zwanzig Jahren aufgestellten Stele ein.

Sie markiert die Stelle, an der die Synagoge der Jüdischen Gemeinde Ingelheim im Jahr 1841 eingeweiht und in den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 zerstört wurde. „Es ist schwer auszuhalten, dass Ingelheimer an diesen Ereignissen beteiligt waren", sagte Oberbürgermeister Ralf Claus in seiner Ansprache – waren die jüdischen Mitbürger doch politisch, sozial und kulturell integriert und engagiert.

„Die Täter und Mitläufer kamen aus der selben Gesellschaft", so Claus und niemandem habe dieses sichtbare Signal verborgen bleiben können. „Erinnern fragt nach Erkenntnissen", stellte er klar und schlug mit dem Verweis auf die aktuellen Geschehnisse rund um die NSU-Morde einen Bogen in die Gegenwart.

Mit dem Aufruf „Beteiligt Euch alle!" forderte er die Ingelheimer auf, sich entschieden jeglicher Form von Fremdenfeindlichkeit und rechtem Gedankengut entgegen zu stellen.

Klaus Dürsch, Vorsitzender des Deutsch-Israelischen Freundeskreises erklärte, dass die Pogrome von 1938 den Übergang von der Ausgrenzungs- zur Vernichtungspolitik darstellten.

Er erinnerte daran, dass nicht nur Juden Opfer des Nationalsozialismus waren, sondern auch Andersdenkende, Sinti und Roma und auch Behinderte, von denen alleine in Ingelheim 28 dem Euthanasieprogramm zum Opfer fielen.

Selbstgefällig weggesehen

Einen Blick auf die Rolle der Kirche warf die Pfarrerin Beck von der evangelischen Burgkirchengemeinde. Sie kritisierte in ihrer Ansprache, dass auch Protestanten „selbstgefällig weggesehen oder sich sogar beteiligt haben".

Sie betonte die Notwendigkeit, um Verzeihung zu bitten und zitierte ein jüdisches Klagelied.

Zuletzt rückte Frank Czerner, Oberstufenschüler des Sebastian-Münster Gymnasiums, die Entwicklung des Verhältnisses zwischen der Stadt Ingelheim und ehemaligen jüdischen Mitbürgern in der Nachkriegszeit in den Mittelpunkt. „Nicht immer einfach", hat sich dieses im Laufe der Jahrzehnte positiv entwickelt.

Musikalisch begleitet wurde die abendliche Gedenkstunde vom Posaunenchor der Ingelheimer Versöhnungskirchengemeinde.

17. Nov. 2012 Zum Volkstrauertag wurde in diesem Jahr der Vorsitzende des Deutsch-Israelischen Freundeskreises Ingelheim e.V. Klaus Dürsch eingeladen, die Trauerrede zu halten.

Beate Schwenk von der AZ-Ingelheim schrieb dazu am 19. November 2012:

VOLKSTRAUERTAG Gedenkveranstaltung in der Kommerzienrat-Boehringer-Anlage

Versöhnung statt Hass war der zentrale Appell am gestrigen Volkstrauertag. Mit der traditionellen Gedenkveranstaltung in der Kommerzienrat-Boehringer-Anlage wurde auch in diesem Jahr wieder der Opfer von Krieg, Gewalt, Terror und Vertreibung gedacht.

Klaus Dürsch, Vorsitzender des Deutsch-Israelischen Freundeskreises, hielt die Gedenkrede. Was Versöhnung bedeuten kann, führte Klaus Dürsch am Beispiel des deutsch-französischen Verhältnisses vor Augen. Er schlug den Bogen von der Schlacht um Verdun über die Gräuel des Zweiten Weltkriegs bis hin zur schrittweisen Annäherung nach 1945. Die deutsch-französische Freundschaft, so Dürsch, sei für uns heute selbstverständlich. Es sei aber eben nicht selbstverständlich, dass ehemalige Feinde gemeinsam trauern könnten.

Konstruierte Feindbilder

„Feindbilder sind nicht Teil der menschlichen Natur “, stellte Dürsch ausdrücklich fest. Sie würden vielmehr konstruiert und in die Köpfe der Menschen eingetrichtert. „Wir müssen uns nur die Schulbücher der Diktaturen anschauen.“ In der Bundesrepublik sei es gelungen, die Versöhnung mit Frankreich, aber auch mit Polen und Israel zu vollziehen. Der Hass zwischen den Völkern könne also abgebaut werden; das gebe Hoffnung. „Und wir tragen Verantwortung für die nächsten Generationen“, mahnte Dürsch auch künftig eine offene und kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit an. Oberbürgermeister Ralf Claus stellte Überlegungen dazu an, welche Bedeutung Gedenktage wie diese in der heutigen Zeit noch hätten. „Brauchen wir den Volkstrauertag überhaupt noch?“, so die rhetorische Frage, die Claus mit einem klaren „Ja“ beantworte. „Wir brauchen solche Tage des kollektiven Trauerns und Gedenkens - auch weil wir unsere Lehren daraus ziehen müssen“, so die Begründung des Oberbürgermeisters. Derartige Gedenktage böten eine Möglichkeit, inne zu halten, über die eigene Haltung nachzudenken und für ein respektvolles und friedliches Miteinander zu werben.

Auslandseinsätze

Der Volkstrauertag sei kein Heldengedenktag, sondern vielmehr Anlass, an die Opfer von Krieg und Gewalt, Terror und Vertreibung zu erinnern. Das Erinnern beschränke sich freilich nicht auf die Opfer der beiden Weltkriege, sondern schließe die „Opfer unserer Tage“ mit ein. Menschen, die aufgrund von Hass gegen alles, was fremd oder anders sei, Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt seien. Sowohl Klaus Dürsch als auch Oberbürgermeister Ralf Claus erinnerten zudem an die Bundeswehrsoldaten, die bei Auslandseinsätzen ihr Leben verloren. Nach den Ansprachen legten der Oberbürgermeister sowie Vertreter des VdK und der Reservistenkameradschaft Ingelheim jeweils Kränze am Ehrenmal nieder. Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkveranstaltung vom Blechbläserquintett der Rheinhessischen Bläserphilharmonie sowie der Singgemeinschaft Einigkeit 1885/Gesangverein Germania 1862. Hubertus Stawik, Pfarrgemeinderatsvorsitzender von Sankt Michael Nord und Stankt Paulus, sprach das abschließende Gebet.

12. Dez. 2012 Am 12. Dezember 2012 starb Hans Neumann (Harry Neuman) im Alter von 92 Jahren den USA. Er war während der Begegnungswoche im November 2008 zum letzten Mal in Ingelheim. Auf dem Foto steht er vor seinem Geburtshaus in der Bahnhofstraße 23. Während einer kleinen Feier aus Anlass der Setzung der Stolpersteine erinnerten Schülerinnen und Schüler der Kaiserpfalz-Realschule die Stolpersteine an seine Eltern Karl und Lilly Neumann. Wir verlieren mit ihm einen lieben Freund.

Die AZ Ingelheim schrieb in einem Nachruf am 18.12.2012:

Stimme ist verstummt -NS-Zeitzeuge Hans Neumann im Alter von 92 Jahren gestorben

(pea). Vor vier Jahren hatte Hans Neumann zum letzten Mal seine Heimatstadt Ingelheim besucht. Jetzt ist er, 92-jährig, nach kurzer Krankheit in den USA verstorben. Hans Neumann wurde am 22. Januar 1920 als Sohn des jüdischen Ehepaars Karl und Lilly Neumann geboren. Der Vater war Mitinhaber der Weinhandlung Laufer & Co. in der Bahnhofstraße. Hans besuchte in Ober-Ingelheim die Höhere Bürgerschule, trat aber 1935 wegen zunehmender Isolierung durch seine Mitschüler
eine Schlosserlehre in Wiesbaden an. Unter dem steigenden politischen Druck verkaufte die Familie 1938 die Weinhandlung und zog im Dezember nach Wiesbaden um. Von dort emigrierte Hans Neumann im Januar 1939 in die USA.

Die Eltern warteten zu diesem Zeitpunkt noch auf ein Visum für Amerika - vergeblich. Karl und Lilly Neumann wurden1942 nach Theresienstadt verschleppt und dort ermordet. „Bis heute weiß ich nicht, wo meine Eltern begraben sind“, sagte Hans Neumann im November 2008 in einem Zeitzeugengespräch mit Ingelheimer Schülern. Anschaulich berichtete er zudem von seinen Erinnerungen an die Reichspogromnacht, als die elterliche Wohnung von einem Schlägertrupp völlig verwüstet worden war. Den Schülern erzählte Neumann zudem von seiner zweiwöchigen Haft im Konzentrationslager Buchenwald. Die brutalen Grausamkeiten der Wächter seien das Schlimmste gewesen, was er je erlebt habe. Beeindruckend war, wie Hans Neumann nach mehr als 70 Jahren über diese Erlebnisse sprach: noch immer fassungslos – aber dennoch ohne Hass und ohne Bitterkeit. Wichtig war ihm, dass sich die Geschichte niemals wiederholen dürfe. Von der jungen Generation erhoffe er sich, „dass man so etwas nie wieder zulässt“, hatte er damals gesagt. Bis zuletzt war Hans Neumann seiner Heimatstadt, dem Deutsch-Israelischen Freundeskreis und auch vielen Ingelheimer Bürgern verbunden. Mit seinem Tod ist einer der letzten Zeitzeugen der jüdischen Geschichte Ingelheims verstummt.

Sternheimer Wald im Karmelgebirge

Für den geplanten Sternheimer-Wald erhielt der DIF inzwischen ca. 27.000.- Euro. Die Familie in Haifa erhielt ca. 1000.- Euro Spendenmittel. Das bedeutet, dass noch 22.000.- Euro fehlen. Mit der Weihnachtsaktion „Ein Baum für Israel" warb der DIF zum letzten Mal in diesem Jahr für das Projekt.

Es gab mehrere Zeitungsartikel in der AZ.
Unter anderem erschien folgender Artikel auf der Regionalseite Rheinhessen:

AKTION Ingelheimer Verein will durch Feuer zerstörten Wald wieder aufforsten / Beck ist Schirmherr

(cb). Es war eine Brandkatastrophe, die 41 Menschendas Leben kostete und bei der 33 Bewohner verletzt wurden. 74 ausgebrannte Gebäude, 173 Häuser mit erheblichen Brandschäden, fünf Millionen verbrannte Bäume - 82 Stunden hatte im Dezember 2010 das Inferno am Berg Karmel bei Haifa in Israel gewütet. Zwei Jahre ist das her. Der Deutsch-Israelische Freundeskreis Ingelheim sorgt seit einiger Zeit mit einer ungewöh nlichen Aktion dafür, dass es auf dem biblischen Berg wieder grün wird: Durch eine Spendenaktion soll ein Wald am Ort der Katastrophe, einem Erholungsgebiet, finanziert werden. Kostenpunkt: 50000 Euro. Unter dem Motto „Ein Weihnachtsbaum für Israel" will der Freundeskreis die Aktion jetzt rheinhessenweit vorantreiben. Unterstützung bekommen die Ingelheimer, die sich seit Jahren für eine Erinnerungskultur - etwa durch die Pflege jüdischer Friedhöfe oder die Verlegung von Stolpersteinen - sowie für deutsch-israelische Begegnungen stark machen, vom rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck, der die Schirmherrschaft der Aktion hat. Außerdem stehen weitere rheinhessische Vereine wie Warmaisa in Worms (Gesellschaft zur Pflege und Förderung jüdischer Kultur in Worms) und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Mainz hinter dem Vorhaben. Benannt werden soll der Wald nach dem verstorbenen Michael Sternheimer, einem Deutschen, der, wie der frühere Ingelheimer Dekan Helmut Huber erklärt, „nach dem Krieg ganz ernst für die Versöhnung geworben hat". Gerade durch die Arbeit in der Region, etwa der Übersetzung bei Besuchen von Nachfahren der früheren jüdischen Mitbürger, sei er vielen Menschen in Rheinhessen bekannt gewesen. „Das Projekt kommt Israelis und Palästinensern zugute", betont Helmut Huber, der sich sehr wohl bewusst ist, dass es derzeit nicht immer einfach sei, für Israel zu werben. „Wir sind ganz klar für eine Zwei-Staaten-Lösung", sagt er zur aktuellen politischen Situation. „Wir stehen für das Lebensrecht Israels,wollen aber eine faire Lösung mit allen Verhandlungswilligen." Warum die Arbeit des Freundeskreises dennoch wichtig ist? „Weil wir im eigenen Land erlebt haben, wie leicht man mit Abgrenzung Fronten aufbauen kann", erklärt der Theologe. „Eine sichtbare Sache" soll die Aufforstungsaktion werden – sie läuft noch bis Ende 2013. Wer die Ingelheimer unter stützen Weiterführende Links Weitere Infos zum Projekt unter Mittwoch, 19. Dezember 2012 07:12 Uhr URL: http://www.allgemeine-zeitung.de/region/rheinhessen/12688735.htm.

Die Feuersbrunst im Dezember 2010

So wie hier in der Nähe von Jerusalem soll der Michael-Sternheimer Wald in ein paar Jahren aussehen.

Die Spendenaktion läuft noch bis zum Ende des Jahres 2013.

Im Rahmen einer Artikelserie, die sich mit Migration in Ingelheim beschäftigt, schrieb Beate Schwenk in der AZ vom 11. Dezember 2012:

DEUTSCH-ISRAELISCHER FREUNDESKREIS Verein setzt auf Bildungsarbeit und gegenseitige Kontakte

Die Stadt Ingelheim hat das Integrationskonzept „Ingelheim lebt Vielfalt" verabschiedet. Um die Menschen mit Migrationshintergrund, ihre Vereine, Organisationen und ihre Projekte besser kennenzulernen, stellt die AZ diese jetzt in einer Serie vor. Heute: der Deutsch-Israelische Freundeskreis (DIF).

Für den Deutsch-Israelischen Freundeskreis dürfte das Jahr 2011 zu den arbeitsintensivsten seiner Vereinsgeschichte gezählt haben. Mit der Ausstellung und der Publikation zum Thema „Ingelheim im Nationalsozialismus" kam das gleichnamige Forschungsprojekt, das man in Kooperation mit der Stadt und Historikern der Uni Mainz durchgeführt hatte, zu einem vorläufigen Ende. Allein der Abschlussbericht steht noch aus. „Das Projekt hat sehr viel Energie gekostet", blickt Klaus Dürsch, seit 2003 DIF-Vorsitzender, auf das ambitionierte Vorhaben zurück. Gleichzeitig hätten die Recherchen aber viele Informationen ans Licht gebracht, die man so nicht erwartet hätte. Die Beschäftigung mit der Geschichte und die Erforschung jüdischen Lebens in Ingelheim, das ist der eine große Arbeitsschwerpunkt des Deutsch-Israelischen Freundeskreises.Der Zweite, so Dürsch, sei die Bildungsarbeit über Israel. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, durch Vermittlung von Kenntnissen über Israel und Deutschland in beiden Ländern das Verständnis für die jeweils andere Seite zu wecken. Das geschieht mit Informationsveranstaltungen, Ausstellungen oder Konzerten ebenso wie mit Seminaren und Bildungsreisen, die die Völkerverständigung fördern sollen. Vom DIF unterstützt wird darüber hinaus der Jugendaustausch mit Afula/Israel und die Bildungsarbeit in den Schulen. Hintergrund für die Vereinsgründung im Jahr 1983 war die damals gerade beginnende Auseinandersetzung mit dem Holocaust, die der amerikanische Fernsehfilm „Holocaust - Die Geschichte der Familie Weiss" mit angestoßen hatte. „Im Zuge dessen hat auch hier die Aufarbeitung begonnen", erinnert sich Klaus Dürsch. Der DIF machte es sich zur Aufgabe, die Geschichte der Ingelheimer Juden zu recherchieren und darüber zu publizieren. Zudem hob man die Gedenkarbeit auf die politische Agenda. Als unermüdlicher Motor fungierte hierbei der langjährige DIF-Vorsitzende Hans-Georg Meyer, heute Ehrenvorsitzender des Vereins. Meyer war es auch, der maßgeblich dazu beitrug, dass Kontakte zu ehemaligen Ingelheimer Juden intensiviert wurden . Diese Initiative führte schließlich zu den beiden Begegnungswochen in den Jahren 1998 und 2008. „Kontakte gibt es auch weiterhin", sagt Dürsch. Beispielhaft hierfür war die Ausstellung der Geschwister Liliana und Miguel Rothschild, deren Urgroßeltern 1934 aus Ingelheim nach Südamerika geflohen waren. Die beiden Künstler stellten ihre Werke 2011 im Neuen Rathaus aus.

Aktuelle Projekte

Aktuell bearbeitet Klaus Dürsch einen Briefwechsel, den ihm ein Nachkomme der jüdischen Familie Neumann aus den USA hat zukommen lassen. Die Korrespondenz datiert aus den Jahren 1940 / 1941. Darüber hinaus hat der Verein derzeit noch andere Projekte in Arbeit. Zum Beispiel eine Dokumentation über die jüdischen Friedhöfe in Ingelheim. Schließlich forciert der DIF im Moment noch eine weitere Initiative: Unter dem Motto „Bäume für Israel" sammelt man Spenden für den Michael-Sternheimer-Wald. Mit der Aktion beteiligt sich der Verein an der Wiederaufforstung des Karmel-Gebirges, das vor zwei Jahren durch einen Großbrand zu 40 Prozent zerstört worden war.